

EINIGE NACHRICHTEN
ÜBER DIE
ZUSTÄNDE IM TULLNERFELDE
ZUR ZEIT DES ZWEITEN TÜRKENEINFALLES.

VON
DR. LAURENZ PRÖLL.

In den Weingebieten Niederösterreichs hatten in alter Zeit viele, oft weit entlegene weltliche und geistliche Herrschaften Besitzungen zu erwerben gesucht und wirklich erworben, da der Österreicher-Wein von jeher sehr geschätzt war. Diese bezogen aber daraus nicht nur Wein und andere Produkte, besonders den teuren Safran, sondern erhielten auch stets genaue Nachrichten wie über die wirtschaftliche Lage ihres Besitzes und des ganzen Landes so auch über seine Geschicke. Daher sammelten sich in ihren Archiven nach und nach viele Dokumente, Rechnungen und Briefe an, die für Niederösterreich vielfältig wichtige Geschichtsquellen sind. Auch im Archive des oberösterreichischen Prämonstratenser-Stiftes Schlägl hat sich manches Quellenstück erhalten. Dieses besaß ehemals Höfe und Weingärten zu Königstetten im Tullnerfelde und zu Wösendorf in der Wachau und einen untertänigen Hof zu Winkel in der Pfarre Kirchberg am Wagram.¹⁾ Zum Hofe in Königstetten, der 1636 und 1637 mit einem Kostenaufwande von 2300 fl. ganz neu gebaut worden war und die Rechte eines Freihofes genoß, gehörten 1683 28 Viertel Weingärten, 9 $\frac{1}{2}$ Joch Äcker, 17 Tagwerke Wiesen, drei Grundholden, deren Häusel neben dem Hofe auf dem Stiftsgrunde erbaut worden waren, und mehrere Zehentholden. Der Hof hatte folgende Freiheiten: 1. daß man mit gerichtlicher Hand nicht in denselben greifen durfte, außer es betraf Malefizsachen, 2. daß er weder Dienst noch Robot zum passauschen Rentamte in Königstetten zu leisten hatte, 3. daß er nicht mit Quartier außer bei großen Durchzügen belegt werden durfte und 4. daß der Hofmeister das Recht haben sollte, darauf zu handeln, zu leitgeben und alle Rechte wie ein anderer Bürger des Marktes zu genießen.²⁾

Zum Hofe zu Wösendorf gehörten 98 Tagwerke Weingärten und ein Holz von vier Joch am Mißlingeck. Beide Höfe wurden von Hofmeistern bewirtschaftet, die für ihre Mühe teils mit Geld, teils

¹⁾ Vgl. Blätter des Vereines für Landeskunde von Niederösterreich, 1885.

²⁾ Jura und Grundbuch von Königstetten. Original im Archive von Schlägl.

durch Überlassung eines Theiles des Grundertragnisses entschädigt wurden. Gewöhnlich hatten sie ihr Amt als Leibgedinge inne. Als Baulohn wurden für die Weingärten zu Königstetten seit 1681 jährlich 315 fl. ausgegeben. Dieselben waren damals stets auf das beste bestellt und der Königstetter, vinum regium, galt als vortrefflicher Tropfen, mit dem das Stift bei Verehrungen Ehre aufhob. Der Wachauer hatte einzelne vortreffliche Jahrgänge, wurde aber gewöhnlich, wie der von Aschach in Oberösterreich, wo auch das Stift Weinberge besaß, als geschätzter Mischwein verwendet.

Den Hof zu Winkel hatte 1638 Hans Ulrich Wenzel vom früheren Besitzer Heinrich Tunhas um 450 fl. gekauft; nach dessen Tode war er 1657 mit der Hand seiner Witwe Marie Salome an Matthias Sieß gekommen, der ihn noch 1683 inne hatte und nebst den dazu gehörigen 20 Joch Äckern und 20 Tagwerken Wiesen noch 19 Joch Äcker und 2 $\frac{1}{2}$ Tagwerke Wiesen an Überländgrundstücken besaß. Mit dem Landgerichte gehörte der Hof nach Grafenegg, mit der Pfarre nach Kirchberg am Wagram; den Zehent lieferte er theils nach Grafenegg, theils an die Jesuiten nach Krems. »Die Dorfschaft Winkl«, schreibt Abt Andreas Schmidt, der den Hof 1682 inspiziert hatte, »ist ein Ort von 34 Häusern, gehören theils unter die Jesuiten auf Krems, theils unter das Vizedomamt nach Wien. Allda ist eine kleine Kapelle, so nach Grafenegg gehörig. Thuet das ausstehende Wasser von der Donau zum öfteren großen Schaden. Verwichenes Jahr zu End Januarii hat man sich gar kümmerlich salviert, daß mit Leut und Vieh ertrunken seind. Hat in diesem Hof damals die Mauern in den Ställen niedergewaickt und ist sonsten ganz baufällig. Hat aber Sieß auf mein Zusprechen und Auftrag versprochen, auf den Sommer 1683, wenn es die Feindsgefahr nicht hindert, zu bauen. Die Hofgründ liegen gleich an dem Hof ganz haareben an. Der Safran geräth allda gar gern und wird in einer ziemlichen Menge gebaut. Neben diesem hat auch jetziger Stifter 7 Viertel Weingärten zu Felz und Riedenthal bei Krems; seind ziemlich feine Weine. Hat inständig gebeten, seiner künftiger Zeit wegen des Weinabkaufes zu gedenken, weiln auf Winkl, allwo ein lauter Traidboden ist, kein Kaufmann hinkommt. Das Beschwerlichste bei diesem Hofe ist, daß er sowohl das Brenn- als Bauholzerkaufen muss. Der dortige Untertan zahlte jährlich für Dienst, Robot und Landsteuer 12 fl. und an Landschaftsgefälle 10 fl. Zur Lesezeit war er außerdem zu einigen Dienstleistungen verpflichtet.

Auf dem Hofe zu Königstetten war am Beginne des XVII. Jahrhunderts Thomas Ploch Hofmeister, nach dessen Tode (1637) der Marktrichter Matthäus Timblmayr über den Besitz die Aufsicht führte, bis 1640 dieses Amt dem »edl und festen« Herrn Gregor Popial übertragen wurde. In dessen Instruktion heißt es: »Für die Nutzung der Äcker und Wiesengründe, auch des befreiten Sitz und Wohnung soll er des Gottshaus allda habende Weingärten in seiner fleißigen Obsicht, Pfleg, Verwahrung, guetem Nuetz und Bau erhalten, das Geld, das ihm auf den jährlichen Ordinari-Weinbau gereicht wird, fleißig und nützlich anlegen und den angehörigen Weinzierlen recht und zu rechter Zeit als ihren gebürlichen Liedlohn wiederumb reichen und geben, dargegen fleißige Obsicht haben und nachgehen, ob alle Arbeit recht und zu rechter Zeit geschehen, absonderlich auf das Grueben wohl achtgeben . . . und das nöthige Bandstroh hergeben. Zur Lesenszeit soll er die Taufelfuhren von Lebarh in den Hof und alle Maischfuhren von den Weingärten in den Hof und die Preß auf seine eigene Wagnuß und Unkosten zu führen schuldig sein und des Gottshaus Lesmeister mit allen bei sich habenden Leuten gebürlich und notturftiglich Unterkommen, Herberg und Liegerstatt guetwillig geben, auch mit der Kost umb einen billich Pfennig gebürlich versehen . . . und das ihm Anvertraute verwalten, als wenn es sein selbst Eigenthumb.«

Da Popial bald eine einträglichere Stelle fand, so verließ er seinen Posten schon nach einem Jahre wieder. Denselben erhielt 1641 Melchior Felbermayer und, als derselbe nach drei Jahrzehnten wegen hohen Alters in den Ruhestand trat, der vormalige Schulmeister und Marktschreiber Andreas Rädlmayr von Königstetten, von dem ein Teil der folgenden Berichte herrührt. Als sich seine Tochter Marie Elisabeth 1673 mit dem passauschen Grundschreiber Jakob Wurzer vermählte, wurde auch der damalige Stiftskellermeister Siard Kögler mit der Bemerkung zur Hochzeit eingeladen, er möge sein bestes Scheibenrohr mitnehmen, denn es werde auch ein festliches Hochzeitschießen stattfinden.

Zur Lesezeit kam aus dem Stifte der Kellermeister als Lesemeister mit seinen Leuten, der das Lesen und die Heimführung des Weines auf der Donau zu besorgen und zu überwachen hatte. Da sich derselbe gewöhnlich mehrere Wochen in der Weingegend aufhielt, konnte er sich über den Stand des Besitzes, den Weinpreis u. s. w. genau unterrichten; er unterließ es auch nicht, dem Abte darüber

Nachrichten zu überschieken. Auch die Hofmeister mußten mehrere Male im Jahre über die Wirtschaft Bericht erstatten, so daß man über deren Stand im Stifte stets gut unterrichtet war. Der größte Teil dieser Wirtschaftsberichte ist verloren gegangen; aber aus der Zeit vor und nach dem Türkeneinfalle von 1683 sind noch einige im Stiftsarchive vorhanden, die uns vom Anfange des Jahres 1680 an über die Seuche und dann die Zustände im Tullnerfelde beim und nach dem Türkeneinfalle einige neue Aufschlüsse bringen.

Vor dem Türkeneinfalle ist das Land durch eine verheerende Seuche heimgesucht worden, der besonders 1679 viele erlegen sind. Der Kapuzinerorden allein hatte nach einer Notiz in seinen Annalen in diesem Jahre 79 Mitglieder verloren.¹⁾ Um Herzogenburg waren an ihr bei 1000 Menschen gestorben.²⁾ Aber auch 1680 forderte die Seuche noch manche Opfer. »Die Kontagion«, schrieb der Hofmeister Andreas Rädlmayr von Königstetten am 31. Jänner desselben Jahres an den Abt Andreas Schmidt von Schlägl, »zuckt noch immer zu Wien und auf dem Lande«, und in einem Briefe desselben vom 24. Mai desselben Jahres heißt es: »Es sind zu Tulbing 5 Häuser gesperrt und 15 Personen herausgestorben. Auch in Königstetten starben in dem Göttweiger-Häusl der Hauswirt und der Inmann. Dort liegen 20 Eimer Wein, die ich für Schlägl gekauft, aber nicht herausnehmen kann, da niemand hineingehet.« Sonst starb in Königstetten bis Ende Mai, wo Rädlmayr wieder einen Bericht überschiekt hatte, niemand mehr an der Seuche, wohl aber in Tulbing, Würdern und Gollarn, wo sie in dieser Zeit mehrere Personen hinweggerafft hatte. »Jetzt ist es aber wieder stille«, bemerkt er am Schlusse des Briefes. Aber in dem Berichte vom 8. Juli ruft er gleich am Anfange angsterfüllt aus: »Möge Gott diese Ruetten wegnehmen. Es regiert bis dato außer in Königstetten, Tulln und Wolfpassing die Kontagion in allen Dörfern, aber nirgends so stark als zu Tulbing. Sie nimmt in manchem Dorf eins bis drei Häuser; zu Zeiten hört es wiederumben etlich Wochen auf.« Am 25. August meldete er, daß sich der Pfarrer von St. Andrä nach Zeiselmauer begeben habe, da im Dorfe und Pfarrhofs die grassierende Pest ausgebrochen sei. »Es geht in manchen Orten des Tullnerfeldes schlimm zu, besonders in Tulbing, Kazelstorf und Wilferstorf, aber Königstetten ist frei, da es abgesperrt ist; kein Fremder darf herein.« Der Weinstock stehe gut,

¹⁾ Annales ord. Capucinatorum im Archiv des Kapuziner-Klosters in Wien.

²⁾ Topographie von Niederösterreich, III, 228.

er hoffe, daß das Stift in Königstetten bei 450 Eimer fechs werden werde. Nach seinem Briefe vom 8. September war die Seuche noch nicht erloschen, nur Tulln und Königstetten waren verschont geblieben, aber am 28. September konnte er melden, daß es endlich besser stehe. »Die Kontagion nimmt an manchen Orten noch ein oder zwei Personen und hört wieder auf. Tulln, Königstetten, Greifenstein und Muckendorf sind zu den sichersten zu zählen, Lebarn, Würdern, Andrá und Gugging, allwo um fünf Personen mehr geblieben als gestorben sind, werden wohl in kurzer Zeit frei sein. In Klosterneuburg und Traisenmauer, besonders aber in Tulbing geht es noch schlimm zu. Der Herr Pfarrer von Tulln will resignieren, nachdem sein Herr Kaplan an dem Schlag verblieben. Um Krems und Langenlois hat am 10. d. M. der Schauer alles erschlagen.« Am Schlusse dieses Briefes folgen verschiedene Nachrichten über die Wirtschaft und das Ersuchen, daß der Lesemeister, Herr Bruno Gebhardt, damals Kellermeister des Stiftes, den Kellner Georg mitnehmen möchte, der habe zum Weinkosten ein gutes Maul.

Der erste Brief des genannten Kellermeisters an den Abt vom 1. Oktober 1680 enthält keine Erwähnung der Seuche, sondern nur geschäftliche Mitteilungen über die Weinpreise (der Eimer Nußdorfer kostete 4 fl., der Klosterneuburger 2½ fl. und der Königstetter 1½ fl.) und Wirtschaft, daß die Lese gut ausfallen und das Stift zu Königstetten, wo damals Reiter im Quartiere lagen, bei 653 Eimer und zu Wösendorf bei 387 Eimer fechs werden; aber am 6. Oktober schrieb er auch: »zu Tulbing steht es übel, sein in einer Woche 10—16 Personen begraben worden. Zu St. Andrá ist ein Haus gesperrt, zu Klosterneuburg steht es auch nicht gut, aber zu Nußdorf, Wien, Königstetten und Lebarn ist es gut.« Wein sei sehr viel . . . ; er könnte zu Königstetten den Eimer samt dem Gebüde leicht um 1 fl. kaufen, zu Kritzendorf koste er jetzt 3 fl., zu Klosterneuburg 4 fl. und zu Nußdorf 4 fl. 30 kr., »welches Gesatz die Wiener machen, sie kaufen alles hinweg, den Maisch in der Poding um 3 fl.« Nach seinem Berichte vom 27. Oktober herrschte die Kontagion noch zu Tulbing und Freindorf, in Königstetten aber starb während seiner Anwesenheit niemand. Er hatte das gute Weinjahr benützt und zum Eigenbaue noch 300 Eimer Wein und auch 2 Pfund Safran, das Lot um 30 kr., gekauft. Da die Grenze gegen Oberösterreich wegen der Seuche gesperrt war, so ersuchte er den Abt, ihm vom Landeshauptmanne von Oberösterreich einen Schein ausstellen zu

lassen, damit er bei der Hinauffahrt nicht allzu lange Kontumaz zu halten hätte. In der zweiten Hälfte des Novembers 1680 erlosch endlich auch im Tullnerfelde die Seuche, wie aus einem Briefe des Hofmeisters Rädlmayr hervorgeht, der am 2. Februar 1681 an Abt Andreas meldete: »Seit dritthalb Monaten sind wir im Tullnerfelde von der leidigen Kontagion quittiert. Am 15. November starben bei uns in Königstetten noch drei Personen, indem Inwohner des Göttsweiger-Hofes zu Tulbing, wo 300 Personen verblieben, vom Erbteil Kleider und auch eine Kuh nächtlich heimlicherweise geholt haben. Als das halbjährige Kind Milch trank, bekam es einen großen Düppel, woran es und die Mutter und noch ein Kind starb. Das Marktgericht hat dann alle Familienglieder sogleich in das Gebirg und ganz ausgeschafft.« Nach und nach kehrte die alte Ordnung zurück. Am 30. März 1681 schrieb Rädlmayr: »Die leidige Kontagion ist, Gott sei Dank, nunmehr ganz verschwunden und gehen die Leute mit Heuraten untereinander. Werden auch wiederum alle Kirchtage hinfür gehalten.«

Dem Schlägler Hofmeister Jonas Pernauer zu Wösendorf war, wie er am 29. Februar 1680 meldete, sein Sohn an der Pest gestorben, weshalb er mit den Seinen »versperrt« wurde. Nach einem anderen Briefe desselben vom 27. März war damals der halbe Markt Wösendorf infiziert und die Kontagion auch in Weißenkirchen wieder aufgetreten. Doch scheint sie in der Wachau bald wieder verschwunden zu sein, da Pernauer am 27. August melden konnte, daß seit 15 Wochen bei ihnen niemand mehr an der bösen Seuche erkrankt sei.

Im Jahre 1681 wurde Königstetten am 16. August »nach vierstündigem Läuten der Glocken« durch einen leichten Schauer und am 28. Jänner 1682 die ganze Donaugegend durch eine große Überschwemmung heimgesucht. In Königstetten war das »große Wasser« am 5. Februar, wo Rädlmayr einen Bericht erstattete, noch nicht abgeflossen. »Es hat viele tausend Klafter Holz abgeschwemmt. Kein Mensch denkt einmal ein so großes Wasser. In manchen Dörfern ging es durch die Fenster.« Zu Königstetten wuchs in diesem Jahre kein guter Wein; die Trauben waren gefault. In seinem Berichte vom 7. Jänner 1683 schreibt der Hofmeister schon voll Besorgnis von der Türkengefahr und ersucht, falls dieselbe größer würde, seine Sachen in einem Trüherl nach Schlägl flüchten zu dürfen, und am 31. März schreibt er, daß wohl keine neue Türken-

steuer ausgeschrieben, aber befohlen worden sei, daß im ganzen Lande von jedem Hause drei Tagwerker, die täglich 6 kr. bekommen sollen, nach Wien zum Schanzen geschickt werden müssen. An die Stiftsuntertanen sei aber bisher noch kein Befehl gekommen, aber Nachtquartier hätten sie schon öfters geben müssen. Im Marktgerichte sei ein Rittmeister mit 15 Personen und einigen 20 Pferden einquartiert gewesen. Später schien ihm der politische Himmel wieder heller zu werden, denn er berichtet am 20. Mai hauptsächlich über Wirtschaftsangelegenheiten und den damaligen Weinschädling: »Weilen wir uns keines Türkeneinfalles nicht fürchten, sondern einen guten, göttlichen Trost machen, haben wir uns die Weingartenarbeit angelegen sein lassen. Die Weinstöcke haben schon angetrieben und hat ihnen der Winter nicht geschadet. Aber wir dürfen uns doch nicht zu viel hoffen. Denn wir haben dergestalten Käferl, so das Mandl gelbe und das Weibl blabe Flügel hat, und die man Stöger nennen tut und die haben in einem Teile der Rieden mit Abstechung der Weinbeer großen Schaden getan, der in manchem Viertel auf 3—4 Eimer geschätzt wird. Dieses geschieht in zwei bis drei Wochen; hernach verlieren sie sich wiederum; und geschieht nicht alle Jahr sondern in etlichen Jahren, und das nennt man das Käferjahr und da hat man die Hoffnung auf einen gueten Wein. In unserem Gebirg haben sie in den ebenen Weingärten und Aichleiten den meisten Schaden getan. In den Röglbergen haben sie nur immer einen Stock abgestochen; darum nichts zu sagen ist. Die Klosterneuburger und andere untere Weingärten klagen dieses Käferjahr hart, daß ihnen großer Schaden geschehen ist.« Er benötigte 10.000 Weinstecken, kann aber nur 6000 bekommen, da die Leute im Walde wegen langen und starken Winters nicht haben arbeiten können. Zum Schlusse bemerkt er: »Die starken Durchzüg haben dem Österreich anheuer großen Schaden getan. Den Hofuntertanen haben sie aber bisher keinen Kreuzer gekostet. Hat uns viel geholfen, daß der Markt 5 und das Rentamt im Namen der Untertanen auch 5 Eimer von mir erkaufte und Herrn Oberkommissär verehrt hat.«

Es kam aber anders, als Rädlmayr gehofft hatte. Die Türken unlagerten Wien und bald streiften tatarische Horden auch durch das Tullnerfeld. Rädlmayr hatte sich mit seinem Weibe und seinen acht Kindern noch rechtzeitig nach Linz geflüchtet, das bereits mit Flüchtlingen ganz überfüllt war. Aber selbst in dieser Bedrängnis versäumte

er es nicht, sich um den ihm anvertrauten Hof zu kümmern und über die Zustände im Tullnerfelde nach Schlägl zu berichten. In einem Briefe vom 2. September erwähnt er, daß er am 2. August einen ausführlichen Bericht überschickt habe. Leider sind aber seine Briefe vom Juli und August verloren gegangen, was um so mehr zu bedauern ist, da er teils durch seinen zweiten Schwiegersohn, den passauschen Grundschreiber Fr. Hofer, der öfters nach Tulln hinabfuhr, teils durch Kundschafter, die er selbst hinabschickte und unter welchen sich der Stiftsuntertan Tobias Gundacker von Königstetten durch besondere Kühnheit und List auszeichnete, stets über die Lage gut unterrichtet war. Er selbst war auch einmal auf einige Tage dahingekommen. Im Stifte Schlägl war man, wie man aus dem Tagebuche des damaligen Kämmerers und späteren Abtes Michael Felder entnehmen kann¹⁾, bemüht, sich über den Gang der Ereignisse stets gut zu unterrichten. Am 11. Juli, am Feste des hl. Ordensstifters Norbert, hatte der Abt dem versammelten Kapitel die schlimme Lage des Vaterlandes ausführlich dargelegt. Die Armee sei im Rückzuge, die Kavallerie solle großen Schaden erlitten haben, seine kaiserliche Majestät habe sich mit nur wenigen Personen »kümmerlich« salviert, von Wien seien alle in der Flucht begriffen, da besorglich sei, daß die Stadt in wenig Zeit und Tagen vom Feinde werde belagert werden. Am 13. kam etwas bessere Kunde, aber am 15. entstand unter dem Volke eine große Erregung, da es hieß, die Türken seien schon bis zur Enns vorgedrungen. »Und weil Ihre kaiserliche Majestät und ganzer Hofstaat so urplötzlich (von Linz) weggereist, entstand große Konfusion. Unter dem Volke will alles ausreißen.« An demselben Tage kamen auch schon die ersten Flüchtlinge aus Niederösterreich in das Stift, denen bald viele andere nachfolgten. Am 17. kam wieder bessere Nachricht, aber am 19. die sichere Kunde, daß Wien von den Türken schon eingeschlossen sei. Am 20. wurde der Befehl der Verordneten überbracht, Mannschaft in den Freistädter Wald zu schicken. Am 21. hieß es, die Türken streiften schon durch den Freistädter Wald. So groß war die Furcht, daß der Verwalter von Haslach zum Schutze des Marktes um Doppelhaken ersuchte. Beruhigend wirkte es aber wieder, als die an demselben Tage mit mehreren Ordensbrüdern angekommenen Äbte Raimund von Altenburg und Franz von Pernegg versicherten, daß am linken Donau-

¹⁾ Original im Stiftsarchive zu Schlägl.

ufer noch kein Feind erschienen sei und daß unsere Armee bei Zwischenbrücken stehe. Aber das Kloster Neuburg wäre schon niedergebrannt und die Türken streiften bereits bis St. Pölten. Freude herrschte, als ein polnischer Kaplan des Freiherrn Christoph von Zierovsky, namens Adam Alois Fabricius, der an das kaiserliche Hoflager nach Passau geschickt wurde und am 21. Juli in Schlägl übernachtete, erzählte, daß wohl noch keine Völker zur kaiserlichen Armee deponiert worden seien, aber ehist geschickt würden. Auch Brandenburg habe sich dazu resolvirt. Die Freude aber verschwand wieder, als ein kaiserlicher Hartschier, der an demselben Abende ankam, die Nachricht brachte, daß sich die kaiserliche Armee nach Korneuburg und dann nach Krems zurückgezogen habe. Derselbe hatte, da sich der kaiserliche Hof zu Passau nicht sicher fühlte, die Straße von Passau nach Schlägl in Augenschein nehmen müssen.

Da sich in den folgenden Tagen die schlechten Nachrichten häuften, die man nach Krumau und an den Grafen Bouequoi zu überschicken nicht versäumte, dachte man schon daran, die alten Schwedenschanzen an der Straße oberhalb Aigens auf dem sogenannten Schlägler Passe wiederherzustellen. Für alle Fälle sah man sich bereits um einen Zufluchtsort um, wozu man die Stiftsglashütte, die am Fuße des Plückensteins inmitten des großen Waldes lag, besonders geeignet hielt, weshalb der Abt Ende Juli 95 Metzen Mehl dahin führen ließ.

Anfangs August wurde die Stimmung wieder ruhiger, als man erfuhr, daß die churbayrischen Völker bereits auf der Donau gegen Tulln geführt und die Polen daselbst erwartet würden. Trotzdem schlug die Stimmung noch mehrere Male um, besonders als man einmal einige Tage keine Zeitung erhielt. Einmal hieß es, man habe wieder stark schießen gehört, ein andermal, die Studenten hätten einen gelungenen Ausfall gemacht und dann (am 17. August) die Türken hätten auch Tulln mit stürmender Hand genommen, was sich aber wie die Nachricht über die Einnahme von Klosterneuburg zur allgemeinen Freude nicht bestätigte. Die Ankunft des kaiserlichen Gesandten, Grafen Caprara, in Linz, wohin derselbe anfangs August in türkischer Kleidung gekommen war, sowie die Durchreise des Grafen Paar, der am 22. August von Passau über Schlägl nach Prag eilte, um die böhmischen Völker zur Eile anzuspornen, bot reichen Stoff für verschiedene Mut-

maßungen. Am 1. September erzählte Graf Sinzendorf bei seiner Durchreise, daß der polnische König mit seinem jungen Prinzen bereits angertückt sei, am 2. kam gute Zeitung, daß Obrist Heißler mit 8000 Mann die Donauauen bei Tulln besetzt habe, um den Übergang der dritten und vierten Armee zu decken; am 6., einem Sonntage, glaubte man, daß bei Tulln die entscheidende Schlacht stattfinden werde. An diesem Tage fand in der Maria Angerkirche beim Stifte ein feierlicher Gottesdienst statt, den P. Oddo von Altenburg hielt und bei dem der wegen der Türkennot aus-geschriebene Ablaß verkündet und von der überaus großen Volksmenge inbrünstig um Sieg für die kaiserlichen Waffen gebetet wurde. Nach langem Harren brachte endlich am 15. Morgens ein Eilbote von Linz die Freudenbotschaft, daß Wien befreit und der Türke in voller Flucht sei. Freudevollen Herzens vernahm das Volk den frohen Glockenklang, der es zum feierlichen Dankgottesdienste in die Stiftskirche rief. Schon in den nächsten Tagen reisten die Fremden, welche sich in das abgelegene Waldstift geflüchtet hatten, wieder in ihre Heimat zurück, darunter auch die Äbte von Altenburg und Pernegg. Nur zwei Knaben, deren Eltern und Verwandte umgekommen oder gefangen fortgeschleppt worden waren, blieben zurück.

In den folgenden Wochen kamen genaue Berichte von Wien, die mit größter Begier erwartet wurden, darunter mehrere Briefe eines Sekretärs des edlen Rüdiger von Starhemberg, der mit mehreren Stiftsherren befreundet war. Auch ein aus der Gegend gebürtiger Zimmermann, der die Belagerung mitgemacht hatte, kam an und wußte vieles zu erzählen.

Doch kehren wir wieder zum Tullnerfelde zurück. Den Hofmeister Rädlmayr treffen wir am 2. September in Struden (Strumb) bei Grein, von wo er dem Abte mit Trauer den Tod einer Tochter, die mit dem passauschen Grundschreiber Fr. Hofer vermählt gewesen war, anzeigt. Sein Schwiegersohn habe auf Befehl von Passau die Schriften der passauschen Kanzlei in Königstetten in sieben Fäßchen verpackt und zuerst nach Greifenstein, dann aber, da auch dieses in Gefahr gekommen, nach Passau gebracht. Derselbe sei unlängst wieder in Tulln gewesen und habe dort auch mit Königstettlern gesprochen, »welche zu dem öfteren nächtlicherweil hinaus sind und zugesehen haben, davon etlich ertappt und niedergehaut worden«, sie haben erzählt, »daß (in Königstetten) alles,

nicht allein der Schläglhof, ab- und ausgebrannt sei, alle Gewölben und Pressen inwendig ausgebrannt worden seien, daß nicht ein Schindel oder Bäuml übrig geblieben, daß es ein Elend sei, welches nicht zu beschreiben ist. Wir haben anjetzt Nachricht, daß die Tataren vom Tullnerfeld hinweg und sich in den Wienerwald begeben haben sollen, hingegen sollen unsere Völker nachrücken, welche die Weingärten, welche, wie der Grundschreiber sagt, von ferne zu sehen noch ganz grün sind, gar ruinieren werden, daß nicht ein Tropfen zu hoffen wird. Wenn nur Gott uns die Gnade gäbe, daß der Feind einmal von Wien wäre. Ich werde bald nach Tulln reisen, um Nachricht zu geben. Ich bin vor lauter Gedanken und Trübsal bald kein Mensch mehr.« Er war damals 63 Jahre alt und immer kränklich. Am 27. September hielt er sich bei dem Vater seines Schwiegersohnes zu Obersdorf bei Pöchlarn auf. sein Schwiegersohn war inzwischen wieder mehrere Male zu Königstetten und Wien gewesen, worüber er nach Schlägl dreimal berichtet hatte. Zudem hatte er den Stiftsuntertan Gundacker hinaufgeschickt, um über alles mündlich Nachricht zu geben. Sein Schwiegersohn habe ihm jetzt geschrieben, daß in Königstetten das Weingebirge in den höheren Lagen noch ziemlich gut stehe, so daß er dem Hochstifte 500 Eimer Eigenbau schätze. Aber der Lesemeister solle vom Stifte Brot, Mehl, Wein- und Lesegeschirr mitnehmen, da alles vernichtet worden sei; der Wein sei sehr teuer, das Achtel koste 16 kr., Brot sei nicht zu bekommen und alles Lesegeschirr sei verbrannt, von allen Pressen in Königstetten seien nur fünf übrig geblieben, so daß sie beim Pressen abwechseln müßten. Er werde am letzten September hinabreisen, wisse aber nicht, wo er wohnen werde; in Tulln sei kein Zimmer zu bekommen.

Da inzwischen die Lesezeit heranrückte, so wurde als Lesemeister der Laienbruder Gottfried Pemesberger geschickt, der am 3. Oktober in Königstetten ankam und schon am folgenden Tage kurz berichtete, daß er den Ort in ziemlich elendem Zustande gefunden habe. Der Hof war von den Tataren niedergebrannt worden, doch hoffte er ihn, da die Hauptmauern nach dem Gutachten des Maurermeisters von St. Andrä, den er sogleich hatte rufen lassen, noch gut waren, wieder herstellen zu können. Von den Giebelmauern war eine eingestürzt, eine stand aber noch. Auf den Gewölben lag viel Schutt, der bald abgeräumt werden sollte,

weshalb er ersucht, Leute zu schicken, »da bis dato allhier noch keine Leute vorhanden sind«. Alle hatten sich geflüchtet, manche waren umgekommen. Da auch die Häuser der Untertanen ganz niedergebrannt waren, hatte er im Hofe, so weit noch Räume bewohnbar waren, mehreren Familien, darunter auch der des Hofmeisters von St. Florian, der sich Mitte Juli nach Schlägl geflüchtet hatte, Unterstand gegeben. »Die Weingarten sind ziemlich schlecht, besonders die Raßing. Durch die Aichleiten führt eine ganze Straß, alle Weinstöck sein verwüestet, daß gar wenig davon kommen werden. In der Steinsätz ist alles übertritten, aber der Weinstock ist zum Teil noch gut. Die Arthamer 5 Viertel sind ganz verwüestet und abgeschnitten, daß nichts zu hoffen ist. Die Rögberg, 2 Viertel, sind völlig durch den Feind abgelesen worden, aber am Stock ist nichts verwüestet worden. Die Planken sind völlig weggekommen. Was aber an Weingärten noch stehet, ist alles schön. Es wäre heuer ein reiches Lösen zu hoffen gewesen. Der Wein möchte ein Sler werden. Das Lösen beginnt am 6. Allhier kann man weder Fleisch noch Brot nicht bekommen, und was man bekommt, ist alles teuer. Der Schiffmeister, der am 14. oder 15. von Obermühl (zwischen Passau und Asebach) wegfahren soll, soll daher auch 30 Pfund Fleisch mitnehmen.« Zum Schlusse entschuldigt er sich wegen der schlechten Schrift: »Es ist die Wahrheit, daß ich keinen Finger mehr rühren kann vor lauter Frost.« Er hatte nämlich auch keine Wohnung und mußte beinahe auf der Gasse schreiben. Am 6. Oktober schrieb er: »Das Lesen will nicht von statten gehen, weil eine Abwechslung wegen Mangels an Leuten geschehen muß. Einen Tag lesen die Florianer, den anderen wir. Das Lesen hätte gar wohl noch acht Tage aufgeschoben werden können. Der Stock ist noch aller grün, daraus wohl zu ersehen, daß der Most nicht aufs beste werden wird, zudem auch die letzte Arbeit mangelt. Was von Weinbeeren aus unseren Weingarten verloren ist, ist durch heimliche Leut, teils den Feind und Wald verzuckt und verwüestet worden. Von des Reisinger (eines Untertanen, der umgekommen war) seinem Gereut ist nichts zu hoffen, ist alles durch heimliche Leut verzogen worden. Der Fuhrmann kann nicht klecken, er hat nur zwei schlechte Pferd, die einen 20 Eimer nicht führen können. Auch der Wagen ist nicht tauglich. Ich muß noch einen Fuhrmann dingen. Wenn die Herren Florianer ihren Zug nicht von Kritzendorf bringen, weiß ich nicht, wie wir

unsere Müst zum Wasser bringen. Von denen Hausleuten und Ledigen ist zu Königstetten nicht der dritte Teil vorhanden. Es liegen noch viel Tote, halbverweste Leut in denen Weingarten, wie ich selber mit Augen fünf Personen gesehen hab. Von Tulln bis auf Königstetten wird s. v. ein totes Pferd nach dem andern liegen, dahero noch Krankheiten herumbgehen. Ein großes Elend ist zu sehen unter den vorhandenen Leuten. Es kommen immerdar Leut, welche dem Feind nächtlicherweis ausreißen. Alle Häuser im ganzen Markt sind im Grund verbrunnen, daß sich diesen Winter kein Mensch recht aufhalten kann. Die umliegenden Dörfer sind desgleichen in Grund verwüestet; aus denen Gottshäusern hat der Feind s. v. Roßstall gemacht und bei seiner Abreis alles inwendig ausgebrannt, alle Altäre und Bilder, sogar die Kreuz auf den Gottsäckern über einen Haufen geworfen und alles zerhackt, daß sie gar nicht mehr denen Gottshäusern gleich sein, die toten Leut, welche vor etlichen Tag begraben worden, wiederumb aus der Erd genommen und alles zerhackt. Vor vier Wochen hat der Feind in unserm Hof zum Fenster ausgeschaut und gleich anfangs das Dach weggebrennt, sonach inwendig die Zimmer angezündet, daß alles eingebrunnen bis auf die Hauptmauern, Kuchl und den oberigen Gang, zwei Gewölber und die Press, welche recht durch den göttlichen Schutz übersehen worden, daß sie ihnen nit so viel Zeit genomben, soliches zu verwüesten. Durch die heimlichen Leut sind viel Fässer und Dröttschaffer und andere Sachen aus dem Hof entzogen worden. Um die Press hat sich bis dato noch kein Mensch angemeldet. Es bekommt oft mancher in seinem Weingarten nicht ein Butten voll Weinbeer; habe in unserm Arthamer dergleichen Augenschein eingenommen. Wenn wir uns 14 Tag aufhalten, so wollt ich wohl etwas Maisch bekommen und um ein rechts Geld. Wie aber die Weingarten gebaut worden, konnt' ich nicht erkennen und in Erfahrung bringen. Von dem Weinkauf konnt ich noch bis dato keinen Bericht einholen. Wie ich von H. Grundschrreiber vernommen, soll auch im Marchfeld alles verwüestet sein. Herr Rädlmair ist zu Nußdorf Passau'scher Lösmeister. Ich brauche zum Hofe noch 30 Laden.*

Die Lese war, wie er am 13. Oktober berichtet, am 11. vollendet worden. Auch die Herstellung des Hofes hatte er beginnen lassen. »Wär gar keine Hoffnung gewest, daß die Schatzung sollte so reichlich zunehmen, daß ich über Dienst und

Zehet 244 Eimer gefechset hab. Von Wösendorf hab ich noch keinen Bericht, ich hoffe aber auch dort eine gute Ernte, weil alles schön im Stocke gestanden ist. Von Weinkauf habe ich auch noch nichts erfahren, weil bisher nicht viel gelesen worden wegen der abgängigen Leut, Leser und Presser. Von fertigem Wein ist gar nichts vorhanden. Neues bericht ich, daß den 12. Oktober allhier ein grausamer Wind in der Nacht entstanden ist und das Dach, welches durch den Zimmerpaul aufgerichtet worden, über den Haufen geworfen hat. Es ist aber gleich wieder repariert worden. Eben in dieser Nacht ist in dem Renthof ein erbärmliches Unheil durch den großen Wind entstanden. Weilen noch ein übriges Zimmer vorhanden gewest, haben sich darinnen Herr Rentmeister, Herr Pfarrer von Königstetten und zwei Herren Patres Kapuziner von Tulln zur Ruhe begeben. Der stark Wind hat zur Anbrechung des Tags eine Dippelmauer auf das Zimmer geworfen und alles eingeschlagen, daß die armen vier Herren in einem Augenblick ihren Geist darinnen aufgeben müssen, welches Unglück erbärmlich anzusehen gewest ist.*

Über den Hof zu Wösendorf hatte der dortige Hofmeister Christoph Kloderer am 16. September 1683 berichtet, daß alles wohl stehe und »daß es Gott Lob in dieser Zeit auch mit dem Kriege wohl steht. Denn der abgesagte Feind der Christen ist schier ganz ruiniert, hat auch mit Verlust aller seiner Gezelte und Stück spöttlich abziehen müssen, sind auch noch über 6000 Janitscharen gefangen eingebracht worden*.

Der Hof zu Winkel am Wagram, der 1645 durch die Schweden zerstört worden war, hat auch 1683 durch die durchziehenden polnischen Völker Schaden erlitten. Am 3. November berichtete der Lesemeister Gottfried an den Abt, daß der dortige Untertan am 20. Oktober zu ihm nach Königstetten gekommen sei und ihm sein Elend geklagt habe. Er habe sich dann selbst dahin begeben, den Augenschein eingeholt und den Schaden, der aber doch nicht allzugroß gewesen zu sein scheint, da jeder Zusatz fehlt, aufgenommen. Er hatte dort damals auch 57 Eimer Wein gekauft, die er aber nicht nach Krems liefern konnte, da kein Fuhrmann aufzutreiben war.

Der Lesemeister hatte überhaupt in diesem Herbst seine liebe Not, da an Leuten und Pferden großer Mangel war und auch die Schiffleute an der Donau den Anforderungen, die von den

zurückkehrenden Flüchtlingen und der Armee an sie gestellt wurden, nur schwer nachkommen konnten. Nur mit Mühe hatte er den Wein nach Langlebarn schaffen können, wo er auf den Schiffmeister von Obermühl wieder eine Woche warten mußte, bis er einschlagen konnte. Da derselbe auch dann mit zu wenigen Schiffen für die Bergfahrt kam, mußte er zu Wösendorf 335 Eimer in dem Keller zurücklassen, weshalb er auf ihn nicht gut zu sprechen war. »Bei ihm ist viel im Maul, aber wenig im Werk.« schreibt er in seinem Unmute, da er nur 399 Eimer hatte laden können. Über den Wein hatte er am Schlusse des Briefes vom 3. November noch gemeldet: »Der Wein ist aller Orten heuer teuer, aber die Hoffnung, daß er gut werde. Zu Königstetten ist der Most ohne Faß um 2 fl. verkauft worden, und auf jeden Eimer noch Leitkauf, im Lande der Eimer um 14—20 Schillinge. Mancher Hauer hat aber den Wein nit liefern können wegen schlimmer Wege. Zu Nußdorf ist kein Eimer gelesen worden. Dasselbige Gebirg alles verwüestet worden. Zu Klosterneuburg ist etwas weniges gelesen worden. Ist alles in Maisch verkauft worden, in gleichen zu Kritzendorf, wëilen ein großer Abgang gewest an Pressen. Vom Marchfeld ist gar nichts in Anzug geführt worden; ist mir nicht wissend, ob etwas oder gar nichts gelesen worden. Von fertigen (vorjährigen) Weinen ist gar nichts zu bekommen gewest.«

Im nächsten Jahre gab es in Königstetten und dem Tullnerfelde noch viel zu tun, um die traurigen Spuren, welche die Tartaren in Dorf und Feld zurückgelassen hatten, allmählich zu verwischen. Der Lesemeister Gottfried von Schlägl hatte den ganzen Sommer über, wie wir aus seinen Briefen vom 21. Mai, 1. Juni und 16. Juli ersehen, viele Arbeit, um den abgebrannten Hof wiederherzustellen, die Weingärten, in denen in diesem Jahre »die stechenden Würmer« und das Wild aus dem Walde, besonders die Wildschweine, großen Schaden verursachten, aufzurichten, einzuplanken und zu bearbeiten. Da ein Teil der Bevölkerung umgekommen war, so fehlte es an Arbeitskräften, weshalb er genötigt war, vom Stifte den Maier samt Zimmerleuten, Knechten und Pferden mitzunehmen. Auch Holz und Lebensmittel mußte er von Oberösterreich hinabführen lassen, da im Tullnerfelde alles sehr teuer und vieles auch um teures Geld kaum zu bekommen war. Nur mit Mühe konnte er 500 Läden, das Pfund (240 Stücke) um 28 fl. bekommen. Der Weinstock stand in diesem Jahre nicht gut,

er fürchtete, daß er von den Stiftsweingärten in Königstetten, von denen ein Teil überritten war, nicht einmal 100 Eimer werde ernten können, obwohl er 362 fl. an Baulohn ausgezahlt hatte. Auch ein schlimmer Gast war vom Vorjahre noch zurückgeblieben; »das Fieber«, schreibt er am 16. Juli, »regiert unter groß und klein allhier stark.«

Hatte aber auch in diesem Jahre der Kellermeister des Stiftes wegen des geringen Erträgnisses der Weingärten große Sorgen, noch schlechter erging es dem Stiftskämmerer, der in diesem Jahre zu der vom Prälatenstande Oberösterreichs bewilligten Türkensteuer von 19.000 fl. 500 fl. und im folgenden Jahre nach der vom Bischepe Leopold von Kollonitsch erwirkten päpstlichen Bulle, wonach der dritte Teil des Wertes aller von den Klöstern seit 60 Jahren erworbenen Güter dem Vaterlande in seiner Not als Opfer darzubringen war, 15.600 fl. als Türkensteuer zu zahlen hatte. Dadurch kam das Stift, das damals ungefähr 6000 fl. jährliche Einkünfte hatte, in große Bedrängnis. Da dieser Betrag, obwohl man alle Kisten und Truhen umgedreht hatte, nicht aufgebracht werden konnte, mußte man den größten Teil aufnehmen und mehrere Stiftsherren anderwärts unterbringen. Die Summe wurde im Jänner 1686 an den Truchseß von Wezhausen abgeliefert, der mit seinem Kürassierregimente, das damals in Prachatitz lag, darauf angewiesen war.

Nur allmählich konnten die aufgenommenen Gelder abbezahlt und in Königstetten die alten geordneten Verhältnisse hergestellt werden. Aber noch schwerer als der materielle Verlust konnte der Verlust an Menschen, die Pest und Feind weggeräumt hatten, wettgemacht werden. Wie in den ersten Zeiten der Ostmark wurden damals aus allen deutschen Gebieten, besonders aus dem »Landl« (Oberösterreich), Steiermark und Bayern Kolonisten herbeigerufen, um die entvölkerten Höfe und Dörfer wieder aufzustiften. Die Bedrängnisse des Jahres 1683 charakterisieren die lakonischen Worte eines alten Weinbuches, in dem steht: »In diesem Jahre hat der Türk gefechset.«

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich](#)

Jahr/Year: 1903

Band/Volume: [2](#)

Autor(en)/Author(s): Pröll Laurenz

Artikel/Article: [Einige Nachrichten über die Zustände im Tullnerfeld zur Zeit des Türkeneinfalles. 99-116](#)